

Tagebuch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **14 (1914)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



TAGEBUCH



ZWEI FESTKANTATEN FÜR DIE ZÜRCHER HOCHSCHULE

Bekanntlich hat Gottfried Keller zum fünfzigsten Stiftungstag der zürcherischen Hochschule 1883 eine Kantate geschrieben. Ein Vergleich dieser Dichtung mit der Kantate zur Einweihung der neuen Universität von Adolf Frey¹⁾ ist interessant und aufschlussreich. Die beiden Werke berühren sich trotz der Gemeinsamkeit des Gegenstandes nicht oder kaum. Keller spricht einen lyrisch betrachtenden Monolog. Frey anvertraut seine lyrische Aussprache und epische Gewalt der dramatischen Form. Die Dichtung Freys bezeugt helle Festfreude; eine rückblickende Trauer hebt sie mit scharfem Kontraste hervor. Seine Kantate liegt im Morgenstrahl, ihre Stimmung ist ungebrochener Mut. Sie ist, bei aller Tiefe und Größe der Auffassung, volkstümlich. Sie ist objektiv. Der Dichter tritt hinter seinen Gegenstand zurück, der die Angelegenheit des ganzen Zürchervolkes ist. Die Dichtung Kellers besitzt Abendstimmung. Sie drückt Resignation aus. Vergänglichkeitsschmerz liegt auf ihrem Grunde. Der Schmerz um Tote, die Freundschaft, das Werk, die bewegte Erdenfahrt der Achtundvierziger taucht dem Dichter auf, in dessen Jugend sie griffen. Das Ergreifende an der Kundgebung Kellers ist der Persönlichkeitsgehalt. Sie gibt ihr Tiefstes dem Kellerfreunde, der den alten Gottfried, einem Rembrandtschen Eremiten vergleichbar in dämmeriger Klause, in das Leben und die ewigen Dinge sinnen sieht. Was heute in dieser Dichtung lebt, ist, ob er auch einen Rest von Schwerverständlichkeit verschulde, ein Hauch von Mysterium, von seherischer

¹⁾ Soeben in geschmackvoller Liebhaberausgabe bei Orell Füssli & Co. erschienen.

Traumhaftigkeit. „Das Urmaß aller Dinge ruht In Händen nicht, die endlich sind!“ —

Dass beide Dichter dem Volke Dank und Ehre bezeugen, ist selbstverständlich. Keller tut es auf dem einzigen Wege der erwägenden Weisheit und Gerechtigkeit. Bei Frey schaut und empfindet sich das Volk bilderfroh, mit balladeskem Schwunge. Wie es einst Mauern und Burgen hütete, will es heute und fortan in „freier Ritterschaft“ zu dem neuen Hause stehen. Sein Gelübde nimmt die Festigkeit der Choralmelodie an.

Auf malerische und musikalische Wirkungen, die Frey als Meister erzielt, legt es Keller nicht an. Seiner rein dichterisch absorbierten Betrachtung gehorchen sie ja allerdings auch, doch in gelichteter, leiser, namentlich seelisch wahrnehmbarer Gestalt. Beide Dichtungen wenden sich ausklingend der Jugend zu. Bei Frey spricht sie selbst, Keller spricht sie nur an. Demgemäß flammt der Schluss der Dichtung Freys dithyrambisch auf. Den Ausgang bei Keller dämpfen Wehmut, Mahnung, Lehre.

Die Wehmut Kellers ist exklusiv, intim und durchgängig, wenn ja auch die von seiner Geistesverfassung untrennbare Zuversicht mit überzeugender Wärme hervortritt. Der den Freudenglanz in der Dichtung Freys stark und kurz verdunkelnde Schmerz kann zum Schmerze des gesamten Zürchervolkes erweitert werden. Er ist der für *alle* gegebene Rückschlag dieser Freude: Zwingli und die Kappekämpfer dürfen an ihre Opfertat in der Geistesgeschichte und für das Licht erinnern, die soeben einen mächtigen Aufstieg und Sieg erleben. Damit ist auch die tiefgreifende künstlerische Wirkung, sind Reichtum und Kontraste der sich kundgebenden Stimmen, Gestalten, Geschehnisse, der

lyrischen und stürmisch epischen Töne gewonnen.

Mit dem höchsten Ausdruck treten Auszug, Not und Todesnot der Glaubenskämpfer und das Glück und der Willkomm der in den Tempel der freien Wissenschaft einziehenden Enkel sich gegenüber. Frey erschöpft seinen Gegenstand, zu dem er auch die äußere Gestalt der neuen „Geisterklause“ am Hügel zählt. Das Resultat ist ein vollkommener Schwung. Es entsprechen diesem Schwung: eine erleuchtete Wahrnehmung, ein starkes Wellenspiel der Rhythmen und Klangfarben, eine erlesene Naturpoesie, ein Blütenwirbel von Bildern, visionärer Glanz und eine so graziöse als mächtige und namentlich farben-trunkene Metaphorik und Plastik der Sprache. Keller spinnt sich in den Geist ein; Frey, von den Söllern und Zinnen seines Schauplatzes aus, lässt seine Malerlust schweifen. Seeaufwärts, bis zu den „Firneschwänen am blauen Horizont“. Der Zürcher darf ihm für eine Verherrlichung seiner klassischen Hügelbreite danken:

Auf den ehernen Helm
Drückt ihm (dem Turm) die rosigen Hände
Lächelndes Frührot zuerst;
Flammend blickt er
Vom lodernnden Abendschein gewandert,
Wenn die Dächer der Stadt verdämmern,
Donnernd wandeln in zuckenden Feuer-
mänteln
Seiner Pracht vorüber die Stürme,
Und ihn umbrandet
Schwellender, schwebender Sang der Bruder-
türme.

Frey führt den Lauf seiner Dramatik in eine Hochgebirgslandschaft. Augenscheinlich im Bedürfnis freier Poesie, doch nicht ohne dass das imposante Stück Naturleben das Geistesleben symbolisierte und mit dem zwischen den ragenden Wänden traumhaft, klar und geläutert ruhenden See auch die Kunst darstellte.

Überhaupt meldet sich ihrer Unzer-trennlichkeit von der hohen Ethik und Wissenschaft gemäß die Kunst in dieser Kantate innigst erregt.

Schon Zwingli erwägt, wie an dieser „hochgewölbten, kühngestirnten“ Stätte die goldene Kithara Pindars klänge. Später lassen sich die weiland Ehrendoktoren Keller, Meyer, Böcklin, Koller mit der edlen Diktion vernehmen, die ihrer Verklärung, ihrer Heimattreue, ihrem Erdenheimweh entspricht und deren Wiedergabe Frey schon mehr als einmal und als einem ebenbürtigen Künstler unvergleichlich gelungen ist.

Die Anrede und ein Teil der Charakterisierung der Fakultäten ist Zwingli in den Mund gelegt, eine verstärkte Erlaubnis zur Weihe ihres Ethos, zur Durchschütterung mit Ehrfurcht und Sehnsucht, die der Dichter mit allem Adel seines lyrischen Vortrags gebraucht.

ZUR MEDIZIN

Du Herrliche aus Edens Garten,
Du träufst den Saft erlauchter Kräuter,
Dem Krampfe Mohn, der Wunde Balsam,
Und schürfst dem Horte der Natur
Geheimnis um Geheimnis ab.
Du hemmst den Siegesgang des Todes
Und zwingt ihn tausendfach ins Knie,
Wenn er schon grinsend zugekrallt.
Du hast am Leib der Kreatur Gewalt —
Vergiss die Ängste ihrer Seele nicht!

ANNA FIERZ

*

BUNDESARCHITEKTUR. Auch dem Bund gelingt es, architektonische Kunstwerke zu erstellen, wenn er sie nicht durch seine eigenen, sondern durch Privatarchitekten ausführen lässt. Als Beweise dafür seien das neue Zollgebäude in Schaffhausen von K. Moser und der St. Galler Bahnhof von A. v. Senger genannt, von dem wir eine monumental wirkende Ansicht als Kunstbeilage diesem Heft beilegen.

A. B.

Verantwortlicher Redaktor Dr. ALBERT BAUR in ZÜRICH. Telephon 7750
Redaktor in Bern Dr. HANS BLÖSCH, Bümpliz.